

## Menschen in Beruf, Handel und Handwerk (52)

# Hermann Thannen, Lehrer und Imker

Hubert Jates

Hermann wurde am 31. Januar 1939 in Recht als jüngstes von 3 Kindern der Eheleute Ludwig Thannen (*bij Hecktesch*, 1906-1982) und Apollonia Close (1903-1992) geboren. Der Vater war Landwirt und Küster in Recht. Von 1941 bis 1945 war er in russischer Gefangenschaft in Tambow, 460 km südöstlich von Moskau. Hermanns Geschwister sind inzwischen verstorben.

Hermann erinnert sich ziemlich gut an einige Kriegsereignisse, z.B. an den Einzug der Amerikaner in Recht. Von Poteau kommend fuhren sie ins Dorf und die Kinder bewunderten ihre schweren Panzer. „Die Soldaten warfen uns Kaugummi, trapezförmige Süßigkeiten und Schokolade zu“, so seine Erinnerungen. Sodann errichteten sie in der elterlichen Scheune in der Weiherstraße eine große Feldküche. Dort waren die Jugendlichen des Dorfes sehr oft zu Gast, denn ab und zu fiel etwas Essbares für sie ab. Der Mutter fiel bald auf, dass der Hühnerstall immer leerer wurde. Auf ihre Frage an die Soldaten, wie das denn sein könne, wurde ungeniert geantwortet, sie könnten nichts dafür, denn die Hühner flögen ihnen regelrecht in den Topf.

Eines Tages wollte Hermann seiner Katze ein neues Häuschen bauen. Zur Stabilisierung des Bodens ramnte er vier umherliegende Granathülsen in den Boden. Plötzlich gab's einen gewaltigen Knall, dann große Stille. Alles war voller Rauch und Dreck, der sogar vom Himmel fiel. Er sehe sich heute noch ganz verdattert vor einem großen Loch sitzen. Er habe unglaubliches Glück gehabt, denn nichts ahnend hatte er wohl eine scharfe Granate mit seinem Hammer „bearbeitet“.

### Jugend- und Studienjahre

Hermann besuchte die Rechter Volksschule bis zum 7. Schuljahr. Seine Lehrer waren Herr und Frau



An der Uni Löwen mit Prof. Dr. August Meessen (1963). (alle Fotos: Sammlung H. Thannen)

Johanns aus der Provinz Luxemburg und Germain Ellenbecker. Das letzte Schuljahr sollte er nach dem Willen der Eltern im *Institut Saint-Remacle* in Stavelot absolvieren, eine damals auch schon hierzulande bekannte Schule zum Erlernen der französischen Sprache. Dort blieb er bis zum Abitur 1959. Er durfte weiterstudieren und entschied sich für das Fach Physik, und zwar an der Universität Löwen. Hiesige Mitstudenten waren Willy Berger, Emil Creutz und Ludwig Scheiff. Nach 4 Jahren erlangte er 1963 die Lizenz in Physik mit einer Spezialisierung in Kernphysik.

Ab September 1963 fand er sofort eine Lehrerstelle im *Institut St-Joseph* in Carlsbourg (Provinz Luxemburg), wo er die Fächer Chemie, Physik und Mathematik unterrichtete. Seinen einjährigen Militärdienst absolvierte

er ab August 1964 in Mecheln und in Weiden/Köln bei den „TTR“ (*Troupes de Transmission*). Im Herbst 1965 konnte er seine Stelle in Carlsbourg wieder antreten.

### Neuorientierung

1965 lernte er die seit 1962 an der Maria-Goretti-Schule tätige Mathematiklehrerin Elfriede Müller aus Valender (*a Mengse*, \*22.12.1941) beim Schülerball im Saal Even-Knodt in St. Vith kennen. Beide heirateten im August 1966. Das junge Paar wohnte in einem Appartement in St.Vith. Ihnen wurden drei Töchter geboren und heute ist die Familie um 8 Enkel angewachsen.

Elfriede hat ihr Abitur in Marche-en-Famenne an der katholischen Nonnenschule Notre-Dame absolviert. Damals



Hermann Thannen und ein Teil seiner MG-Klasse (um 1967): 3: Gisela Faymonville (Roche-rath), 5: Edith Schwall (Thommen), 6: Maria Dries (Amel). Wer kennt die anderen Schü-le-rinnen?

tobte in Belgien noch der sogenannte Schulkampf zwischen den freien (meist katholischen) und den staatlichen Schulen (1950-59).

Nach der Heirat 1966 begann auch Hermann seine Laufbahn an der „MG“ als Lehrer für Physik, Chemie und Biologie. Im Rückblick stellte er fest, dass die naturwissenschaftlichen Fächer eine wichtige Basis für das spätere Studien- und Berufsleben der jeweiligen Absolventen waren.

### Sein großes Hobby: die Imkerei

In Hermanns Familie hatte die Imkerei Tradition. Schon sein Großvater, sein Vater und besonders sein Onkel Franz Close (Gerichtsschreiber in Bad Kreuznach) übten das schöne Hobby aus. Onkel Franz suchte immer wieder sein Heimatdorf Recht auf. Als dessen drei Töchter ab einem gewissen Alter Büstenhalter benötigten, waren diese im Nachkriegsdeutschland Mangelware. Daher kaufte Onkel Franz die BHs in Belgien und schmuggelte sie bei einem „Spaziergang“ bzw. einer „Wanderung“ durch den Zoll in Steinebrück an der deutsch-belgischen Grenze. „Wat de Papa net alles für seng Mädchen mache mott“, meinte Hermann schmunzelnd.

Onkel Franz besaß damals 10 Bienenstöcke. Hermanns Interesse für die Imkerei reifte bereits in den 1950er Jahren. Ab und zu fuhr er mit dem Vater nach Bad Kreuznach. Zu Beginn tauschte man sich mit deutschen

Imkern aus oder bezog deutsche Bienenzeitschriften (heute wird weitestgehend per Internet gefachsimpelt). In den Nachkriegsjahren war die Korbimkerei noch weitverbreitet. Nach und nach setzte sich dann die Einheitsblätterbeute durch. Das sind Bienenwohnungen, die stapelfähig sind und nach hinten oder seitlich geöffnet wurden - eine Art Schranksystem. Das Bienenvolk wurde somit „von hinten“ bearbeitet.

Mitte des 20. Jahrhunderts war der „Tisch“ der Bienen immer reichlich gedeckt, denn die Natur war voller Blüten, Sträucher und Kräuter. Der Mähvorgang mit Pferdekraft nahm wesentlich mehr Zeit in Anspruch als heute, wo das gleiche Feld mit schweren Traktoren und mehreren Kreiselmähern abgemäht wird und das

Heu nachmittags oft schon sauberlich in Plastik verpackt ist. Der betörende und besondere Geruch des Heus mit all den getrockneten Feldblumen und Kräutern scheint heute Vergangenheit zu sein. Die alten Mähwiesen boten Raum für die Vogel- und Tierwelt, auch für die Bienen. Die Korbimkerei war damals eine „Schwarmimkerei“, d.h. ein Teil der Körbe blieb für die Überwinterung einiger Völker stehen. Die anderen Völker wurden im Spätsommer abgetötet, um ihren Honig zu ernten. Im nächsten Frühjahr wurden neue Schwärme eingefangen oder gekauft, um so die Völkerzahl zu ergänzen. Hermanns Opa war einmal nach einer schlechten Überwinterung zu Fuß von Recht bis Bonn und Köln gegangen, um dort Schwärme einzukaufen. Diese brachte er dann *per pedes*, am Rücken hängend, nach Hause.

Bei der Korbimkerei gibt es nur eine Honigernte im Spätsommer oder am Anfang des Herbstes. Bei der Einheitsblätterbeute kann man zwei verschiedene Sorten Honig ernten: Frühtrachthonig (von Weiden, Weißdorn oder Löwenzahn) und Sommerernte (von Weißklee, Himbeere, Linde usw.).

Anfang der 1970er Jahre kam dann die Magazinbeute in Mode, die die Blät-terbeute verdrängte. Magazinbeuten sind künstliche Nisthöhlen für Honig-bienen; sie bestehen aus mehreren Zargen (einem viereckigen Rahmen aus Holz oder Kunststoff) und können schnell vergrößert und damit an die Volksstärke angepasst werden. Die



Beim Bienenstand in Valender-Huntheim (1975).

untere, größere Zarge dient den Bienen als Brutraum. Die darüberstehenden drei bis vier kleineren Zargen sind durch ein Absperrgitter vom Brutraum getrennt und dienen als Honigräume.

Seit etwa 1980 wird unsere hiesige Biene durch eine Milbe parasitiert. Die Milbe entwickelt sich in der verdeckelten Brutzelle und kann das Bienenvolk innerhalb von 2-3 Jahren vernichten. Die großen Chemie- und Pharmaunternehmen entwickelten Mittel gegen die Varroamilbe, die zeitweise wirkten, jedoch mittlerweile ergebnislos bleiben. Die Natur zeigte den Weg zu einer effektiveren Methode. Verschiedene Vogelarten nehmen eine Ameise in den Schnabel und reiben sich ihr Gefieder hiermit ein. Die Ameise verspritzt eine Säure, die die winzigen Milben im Federkleid abgetötet. Beim Kampf gegen die Varroamilbe kopiert man nun die Natur, indem man ein Schwammstück mit Ameisensäure imprägniert und es nach der Honigernte auf das Bienenvolk legt. Hierdurch werden die Milben größtenteils abgetötet. Große Hoffnungen setzt man derzeit in Bienenvölker, die einen ausgeprägten „Putztrieb“ vererben. Verschiedene Bienenlinien können feststellen, ob die Brutzelle von der Milbe befallen ist oder nicht. Ist dies der Fall, wird die Zelle geöffnet und die Puppe entfernt. So wird die Vermehrung der Milben begrenzt. Es zeichnet sich hiermit eine Lösung ab, die ein Überleben der Bienen ohne Behandlung ermöglicht. Hermann stellte fest, dass sich unsere Natur leider so stark und negativ verändert hat, dass Bienen heute in der freien Natur nicht ohne die Hilfe des Imkers überleben können.

Für ihn sei die Biene eines der faszinierendsten Tiere der Welt. Die etwa 50.000 Angehörigen eines Bienenvolkes flögen 15-mal um die Erde, und das jeden Tag. Während sie ausschärmten, den Nektar einsammelten und wieder zu ihrem Nest zurückkehrten, leerten sie fast 30 Millionen Blüten. Die Sensibilisierung zugunsten der Biene nehme, Gott sei Dank, stark zu. Viele Naturschützer und Verbände seien aktiv geworden. Der Großhandel und die Supermarktketten würden auf den Missstand aufmerksam machen. So wären z.B. fast alle Gemüse- und

Obststände in den Läden morgens leer; es fehlten Äpfel, Birnen, Pflaumen, Pfirsiche, Kirschen, Beeren, Nüsse, Sellerie, Avocados, Broccoli, Spargel, Aufstriche usw.; ohne Bienen seien diese Nahrungsmittel nicht mehr verfügbar.

Auch die Wildbienen würden leiden, so Hermann weiter. So habe sich deren Bestand seit den 1960er Jahren um etwa 2/3 verringert. Im gleichen Zeitraum setzte sich das Insektensterben fort. Bedenkliche Vorgänge!

### Utensilien des Imkers und hiesige Honigsorten

Schutzhaube, Handschuhe, Stockmeißel (ein etwa 30-40 cm langes Flacheisen zum Anheben und Lösen der Zargen), Smoker (Rauchbläser), Bienenbesen (schmale Bürste, um die Bienen von den Waben abzufegen), am besten aus Pferdehaar, Honigschleuder (ab 500 € bis über 4.000 €, aus rostfreiem Edelstahl), Honigsieb, Honigkübel aus Inox, Rührgeräte, Abfüllpumpe, Luftentfeuchter (wo geschleudert wird, sollte die Luftfeuchtigkeit unter 60 % liegen, da Honig gerne Wasser aufnimmt) - das sind heute die wichtigsten Utensilien eines Imkers.

Eine geläufige Honigsorte in hiesiger Gegend sei, so Hermann, besonders der vom Verbraucher geschätzte Frühjahrshonig, ein reiner Blütenhonig. Der Sonnenhonig, zumeist auch ein Blütenhonig, könne auch einen gewissen Teil Blatthonig enthalten, d.h. von Bienen gesammelter und verarbeiteter Honigtau der Blattläuse. Der Waldhonig könne, müsse aber

nicht, ausschließlich von Jungtrieben der Fichten stammen. Dieser Honig entstehe aus Honigtau, den Ausscheidungen von Pflanzensaft saugenden Insekten wie der Fichtenrindenlaus.

Lange Jahre war Hermann Präsident und Ehrenpräsident des Imkervereins von St. Vith und Umgebung, einer der ältesten Vereine unserer Gegend, der in diesem Jahr sein 150. Jubiläum feiern kann.

Daneben betreibt er ein weiteres Hobby: die Holzschnitzerei. Er stellt vorwiegend dekorative Möbel her. Seit seiner Pensionierung besucht er regelmäßig die Kunstakademie „Beaux Arts“ in Verviers. Der Lütticher Stil fasziniert ihn besonders. Er verwendet ausschließlich Eichenholz. Die typische Dekoration ist sehr rein, harmonisch und ästhetisch, z.B. das Akanthusblatt.

### Zum Schluss

Hermann ist der Meinung, das Bewusstsein für die Natur habe sich in den letzten Jahren stark verbessert. Besonders hoffnungsvoll sei, dass sich mehr und mehr junge Leute für das Imkern interessieren. Das Imkern biete sich geradezu als sinnvolle und nachhaltige Freizeitbeschäftigung an, setze allerdings auch eine Menge an Kenntnissen voraus. Noch heute betreut Hermann ein halbes Dutzend „Lehrlinge“, die bei ihm regelmäßig um Rat nachsuchen.

## Das Spiegelbild

*Schaust du mich an aus dem Kristall  
Mit deiner Augen Nebelball,  
Kometen gleich, die im Verbleichen;  
Mit Zügen, worin wunderbarlich  
Zwei Seelen wie Spione sich  
Umschleichen, ja, dann flüstere ich:  
Phantom, du bist nicht meinesgleichen!*  
Annette von Droste-Hülshoff, 1797-1848